



**Der Zustand  
des Christen  
nach dem Tode**

**Ebrard, Johannes  
Heinrich August**

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften aufgenommen, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier publizierten Texte wurden teilweise bereits in der Lesekammer zwischen 2012 und 2025 veröffentlicht – sie wurden dann oft von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

# **Ebrard, Johannes Heinrich August - Der Zustand des Christen nach dem Tode**

## **Vorwort**

Nicht ohne ein gewisses inneres Zagen bin ich an die Behandlung dieses so schwierigen Stoffes in Predigten gegangen, und würde an eine Veröffentlichung derselben umso weniger gedacht haben, als ich recht wohl fühle, wie sehr die Ausführung hinter der Größe der Aufgabe zurückgeblieben ist. Nun ist mir aber von so vielen Seiten das dringende Verlangen, das Angehörte gedruckt lesen zu können, ausgesprochen worden, dass ich daraus auf das Vorhandensein eines Bedürfnisses nach Belehrung über jenen Gegenstand schließen muss. So mögen denn diese Predigten in ihrer anspruchslosen Schlichtheit hinausgehen; bin ich mir doch wenigstens dessen bewusst, nichts darin gesagt zu haben, was sich nicht klar und bestimmt aus dem offenbarten Worte Gottes ergibt.

A. Ebrard.

# Der Zustand des Christen nach dem Tode - Erste Predigt.

Die zwei Stellen der Heiligen Schrift, welche wir heute unserer Erbauung zu Grunde legen wollen, finden sich aufgezeichnet

Ev. Matthäi 22, 30: **In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel.**

und: Brief Pauli an Philemon, V. 15. **Vielleicht aber ist er darum eine Zeit lang von dir gekommen, dass du ihn auf ewig wieder hättest.**

Geliebte im Herrn! Das Fest der Auferstehung Jesu Christi hat uns geführt zu unserer einstigen Auferstehung, unserem künftigen Leben in Herrlichkeit. Wir haben damit einen Gegenstand berührt, der wohl manches Christenherz schon beschäftigt hat. Aber nicht bloß das künftige Leben in der Auferstehung sondern auch der Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode ist ein Geheimnis, in das wir gerne eindringen möchten; es gibt da so manche Fragen, die uns bewegen: werden wir dort einander wiederfinden? einander kennen? werden wir von den Unsern, die wir auf Erden zurücklassen, etwas wissen und von ihrem Ergehen etwas erfahren? Es kommen uns auch wohl Skrupel; wenn wir hören, dass wir ruhen sollen, dass dort keine Mühe, keine Sorge mehr sein wird: wird uns in solcher Ruhe wohl sein? Das Schauen Gottes, der Lobpreis Gottes ist ja etwas herrliches; aber dass dies die Ewigkeit ausfüllen soll, davon können wir uns keine rechte Vorstellung machen; es dünkt uns etwa, wie wenn wir einer gottesdienstlichen Versammlung beiwohnen sollten, die gar kein Ende nähme; „wer könnte das aushalten?“ denkt da wohl mancher.

Nun, Geliebte! Solche Fragen müssen im allgemeinen abgewiesen werden als Fragen einer unberechtigten Neugierde, als Fragen des Vorwitzes, - vorwitzig namentlich dann, wenn sie die Gestalt annehmen, dass wir Gotte vorschreiben wollten, was er uns gewähren müsse, wenn wir uns zufrieden und selig fühlen sollten. Würde Einer sagen: „Wenn ich die Meinigen nicht wiederfände, wenn ich von den Schicksalen meiner Hinterbliebenen nicht erführe, würde ich mich nicht selig fühlen,“ oder: „wenn ich nicht die rastlose Tätigkeit fortsetzen könnte, deren ich auf Erden gewohnt bin, so würde mir es im Himmel langweilig sein“ so wäre das sündlicher Vorwitz. Uns muss

es genug sein, dass die Herrlichkeit, die uns verheißen ist, eine über alle Maßen große, über alles Verstehen große genannt wird; wir müssen das volle kindliche Vertrauen haben, dass Gott alles, was wirklich zu unserer Beseeligung nötig ist, uns gewähren wird, und dass dasjenige, was uns im jenseitigen seligen Leben versagt bleibt, uns nicht beseligen sondern unsre Seligkeit nur trüben würde.

Nichtsdestoweniger sind jene Fragen nicht schlechterdings ohne alle Berechtigung. Berechtigt sind sie, nicht darum, weil in uns eine Neugierde wohnt, sie beantwortet zu sehen, sondern darum, weil die h. Schrift über einige der wesentlichsten Punkte allerdings Aufschlüsse gibt. Die Summe dieser Aufschlüsse lässt sich zusammenfassen in den Satz: das Leben nach dem Tode wird ganz, ganz anders sein, als das Erdenleben, aber was im Erdenleben wahrhaft köstlich und von innerem ewigem Werte war, das wird sich dort, wenn auch unter ganz anderen Formen, wiederfinden. Diesen Aufschlüssen nachzugehen, ist keine müßige Spielerei, keine Sache des Vorwitzes, sondern heilsam und wichtig für unseren Christenwandel auf Erden, dass wir erkennen, was im Erdenleben ewigen Wert und himmlischen Gehalt hat, und darauf unser Trachten und Streben richten, und nicht in Verblendung unser Herz an das hängen, was vergänglich ist und mit dem sterblichen Leibe in Staub zerfallen wird.

In diesem Sinne lasst uns denn heute, und, so der Herr will, an den nächstfolgenden Sonntagen, die Andeutungen und Aufschlüsse betrachten, welche die Heilige Schrift uns über den Zustand nach dem Tode gibt. - Im künftigen Leben wird das eheliche Verhältnis und die Fortpflanzung des Geschlechtes aufhören, aber die persönlichen Beziehungen derer, die auf Erden einander in Christo nahe gestanden waren, werden fort dauern das ist der erste Ausschluss, wie wir ihn unserem heutigen Doppeltext entnehmen.

I.

Das eheliche Verhältnis, überhaupt der Unterschied der Geschlechter, wie er hienieden zur Fortpflanzung der Menschen geordnet ist, wird aufhören, das erklärt der Herr klar und bündig in der ersten Schriftstelle. Dass die vom Leibe getrennte Seele zwischen Tod und Auferstehung dem geschlechtlichen Verhältnisse entnommen ist, versteht sich von selbst; dass aber auch bei der Auferstehung der Unterschied der Geschlechter nicht wieder hergestellt werden wird, sagt der Herr. „In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sind gleichwie die Engel Gottes im

Himmel.“ - Bekanntlich war es ein Haufen Sadduzäer, dem der Herr diese Antwort gab. Die Sadduzäer, die an keine Auferstehung glaubten, wollten die Lehre von der Auferstehung lächerlich machen, indem sie Christo den Fall vorlegten, dass ein Weib nacheinander mit sieben Brüdern verheiratet gewesen, und zwar mit allen in kinderloser Ehe, und nun die törichte Frage taten: welchem dieser Männer die Frau in der Auferstehung als Eheweib angehören werde. Sie setzten also voraus, dass auch unter den Auferstandenen Ehe und ehelicher Umgang noch fortbestehen werde. Ihnen antwortet der Herr, dass sie weder die Schrift verstünden, die eine Auferstehung in verwandelten geistlichem Leibe weissage, noch die Kraft Gottes begriffen, weil sie Gott nicht die Macht zutrauten, eine neue Welt nach höheren Gesetzen zu schaffen, sondern meinten, wenn Gott die Toten auferwecke, sei er an die Naturgesetze dieser materiellen sichtbaren Welt gebunden, die doch nicht für vollendete sondern für sündige Menschenkinder zur Vorbereitungs- und Prüfungsstätte geordnet ist.

„In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel.“ Bei den Engeln existiert nicht der Gegensatz zwischen einer unsterblichen Seele und einem sterblichen materiellen Leibe. Ihr Leib ist ein geistlicher Leib, wie der Leib Christi seit seiner Auferstehung ist, wo der Stoff ganz beherrscht und durchdrungen ist von der Kraft des inwohnenden Geistes, eine Erscheinung und ein Organ dieses Geistes, nicht mehr eine Fessel und ein Gefängnis für ihn, nicht mehr der äußeren umgebenden Natur und ihren Einflüssen unterworfen, sondern über diese Natur herrschend, erscheinend wann und wo er will, sich versetzend wohin er will, verschwindend sobald er will.

Ein geistlicher Leib ist der Leib der Engel, und darum ein unsterblicher Leib. Das Sterben aber ist das Seitenstück vom Geborenwerden. Wo Geburt ist, da ist Heranwachsen, wo Heranwachsen, da ist Altern, wo Altern, da ist Sterben. Wo kein Sterben mehr stattfinden soll, da kann auch kein Geborenwerden mehr stattfinden.

Und darum existiert bei den Engeln auch nicht der Gegensatz der Geschlechter, sie sind von Anfang an nicht dazu bestimmt gewesen, Familien zu bilden und sich fortzupflanzen. Und so, wie die Engel von Anfang, so werden wir nach der Auferstehung sein: unsterblich und geschlechtlos. Dort werden keine Ehen mehr geschlossen, keine Kinder mehr geboren werden, keine neuen Generationen zu den vorhandenen hinzukommen.

Das ist denn nun wohl klar und leicht verständlich. Aber nun tut sich eine andere und schwierigere Frage auf: Werden denn die Familienbände, die hier auf Erden in Folge der hienieden bestehenden geschlechtlichen Beziehungen bestanden haben - werden die persönlichen Beziehungen zwischen Gatten und Gattin Eltern und Kindern, Bruder und Schwester - als persönlich sittliche Beziehungen im künftigen Leben nach dem Tode noch fortwirken und irgendeine Geltung haben? Oder werden diese persönlichen Beziehungen zu denen, die uns auf Erden nahestanden, durch den Tod erbarungslos zerschnitten und für immer gelöst? - Ehefrau ihres Gatten im irdischen Sinn wird die Frau dort nicht mehr sein, das haben wir vernommen; aber im Familienleben sind ja neben und mit den geschlechtlichen Verhältnissen auch die höheren geistigen Beziehungen inniger treuer Liebe zwischen den Gatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern und Verwandten gegeben. Wer den auch diese geistig-sittlichen Bände aufheben und sich auflösen in eine abstrakt-allgemeine Menschenliebe, so dass in jenem Leben die Gattin dem Gatten, der Sohn dem Vater, der Bruder dem Bruder nicht näher stünde, als alle anderen Menschen, die ihm hienieden fremd waren?

## II.

Auf diese Frage gibt die Heilige Schrift uns Antwort in der zweiten Schriftstelle, die wir an die Spitze unserer Betrachtung gestellt haben. „Vielleicht ist er darum eine Zeit lang von dir gekommen, dass du ihn auf ewig wieder hättest, nun nicht mehr als einen Sklaven, sondern als einen lieben Bruder.“ An Philemon schreibt Paulus. Philemon, einem angesehenen und wohlhabenden Gliede der Christengemeinde in Kolossä, war ein heidnischer Sklave, Onesimus, entlaufen; dieser Onesimus war aber dann in Rom mit dem Apostel Paulus zusammengetroffen, von ihm zum Christentum bekehrt worden, und erkannte es, wie sich von selbst versteht, als seine Pflicht, zu seinem Herrn zurückzukehren. Da gab ihm Paulus den Brief an Philemon als Empfehlungsschreiben mit, dass dieser ihm das getane Unrecht der Flucht verzeihen und ihn freundlich als einen lieben Bruder in Christo, aufnehmen möge.

Es handelte sich hier nicht um das Verhältnis eines Vaters zu seinem Sohn, eines Gatten zur Gattin, eines Angehörigen im engeren Sinn, sondern nur um das Verhältnis eines Herrn zu seinem Sklaven. Und doch schreibt Paulus: „dass du ihn auf ewig wieder hättest.“ Auf eine kurze Spanne Zeit war

jener Sklave, der nach damaligen Rechtsverhältnissen sein Eigentum war, ihm abhandengekommen, und nun, da er in ganz anderem, höherem Sinn ihm wertvoll geworden ist als ein zu Christo bekehrter, als ein Bruder in Christo, nun soll er ihn wieder haben nicht bloß für das irdische Leben als einen nunmehr treuen, gehorsamen Knecht, sondern auf ewig. Auf ewig soll er an Onesimus seine Freude haben; das persönliche Verhältnis, das zwischen beiden bestand, soll als persönliches zu Beider Freude in alle Ewigkeit fortdauern. Ewig, also nach dem Tode und noch nach der Auferstehung, wird Philemon zu Onesimus sagen: „Mein Onesimus! mein lieber Onesimus!“ und Onesimus zu Philemon sagen: „Mein Philemon! mein lieber Herr!“

Geliebte: Wenn dem Verhältnis zwischen einem christlichen Herrn und seinem zu Christo bekehrten Sklaven der Tod nichts anhaben kann: wieviel weniger dem persönlichen Verhältnis zwischen christlichen Gatten, Geschwistern, Eltern und Kindern? Wieviel gewisser ist, dass diese nach dem Tod, in der Ewigkeit einander kennen und finden und sich aneinander freuen werden! In dieser Gewissheit sprach der König David, als das ihm von Bathseba geborene Kind starb: „Mein Kind wird nicht wieder zu mir kommen, aber ich werde zu ihm kommen“<sup>1</sup>. In diesem Sinne heißt es im Hoheliede: „Liebe ist stark wie der Tod“<sup>2</sup>, ist dem Tode gewachsen, dass sie es mit ihm aufnehmen kann.

Das persönliche Verhältnis zwischen christlichen Familiengliedern, Angehörigen und Freunden wird im künftigen Leben fortbestehen. Diejenigen, die uns in Christo verbunden sind, werden wir „auf ewig haben“, sie wiederfinden, sie wiedererkennen und uns ihrer freuen. Wäre der entlaufene Sklave Onesimus Heide geblieben, so würde es ihm nicht eingefallen sein, freiwillig zu seinem Herrn zurückzukehren; Philemon würde ihn nicht einmal auf Erden wiedergehabt haben, geschweige auf ewig. Er wäre nur der Sklave, der entlaufene Sklave gewesen, und das Sklavenverhältnis setzt sich nicht in die Ewigkeit fort; nun aber war er mehr, als Sklave, war ein Bruder in Christo, und darauf beruht die Gewissheit, „dass Philemon ihn auf ewig wieder hat“, dass das persönliche Verhältnis zwischen beiden ewig fortdauert. So ist auch für uns die Grundbedingung, dass wir unsre Lieben wiedersehen und wiederhaben werden, die: dass sie schon hienieden uns in Christo verbunden seien, dass sie uns also mehr seien, als eben nur Gatten, Eltern, Kinder, Geschwister, Verwandte. Diese leibliche Verwandtschaft und irdi-

sche Angehörigkeit als solche und an sich betrachtet hat noch keine Verheißung der Fortdauer in Ewigkeit; sie muss geheiligt und erhoben werden zu einer höheren Art von Verwandtschaft, zu einer Geistes - oder besser: einer geistlichen Verwandtschaft, nämlich zu der Verwandtschaft im Heiligen Geist, die nicht auf der leiblichen Geburt sondern auf der Wiedergeburt beruht. Wenn Mann und Weib, Eltern und Kinder, Bruder und Schwester, Freund und Freund beide wiedergeboren sind aus Christi Geist zu Gottes Kindern, dann und nur dann haben sie die Hoffnung, die Gewissheit, die Gewähr, dass kein Tod sie trennen kann, dass sie einander auf ewig wiederhaben werden. Wenn unter Zweien, die einander auf Erden nahe angehören, der Eine dem Herrn Jesu angehört, der Andere aber den Weg des Verderbens wandelt, dann werden die Zwei einander nicht auf ewig wiederhaben, sondern es wird ergehen nach Christi Wort: „Zwei werden miteinander auf dem Felde sein; der Eine wird angenommen, der Andere wird dahinten gelassen werden; zwei werden miteinander die Mühle mahlen; die Eine wird angenommen, die Andere wird verworfen werden“<sup>3</sup>.

Hier drängt sich uns aber eine ernste Frage auf: Wird das die Seligkeit nicht trüben, wenn ein Christ einen seiner Angehörigen im Himmel nicht wieder findet, sondern ihn verloren weiß? Gewiss, Geliebte! ein tieferes Weh kann es schon auf Erden nicht geben, als wenn ein Vater eines seiner Kinder, ein Bruder eines seiner Geschwister den Weg des Verderbens wandeln sieht. Ein solch verlorener, gesunkener Mensch ist ja schon hier auf Erden nicht Gegenstand deines Wohlgefallens, wohl aber Gegenstand deiner rettenden Sünderliebe; du wirst auf alle Weise suchen, ihn zu bekehren, und wirst unablässig für ihn beten. Wenn aber all deine Mühe und Treue vergeblich bleibt, und er ins ewige Verderben rennt, so wird das deine Seligkeit nicht zu trüben vermögen. Wir sollen „Sohn und Tochter, Bruder und Schwester nicht lieber haben, als den Herrn“<sup>4</sup>; wir wollen nicht „unser“ nennen wen Christus nicht „sein“ nennt. Es gibt ja keine größere Liebe, als die rettende Sünderliebe Christi. So lange der seinem Verderben entgegen rennende Mensch noch Gegenstand der rettenden Sünderliebe Christi ist, soll und darf und wird er auch noch Gegenstand unserer rettenden Sünderliebe sein, auch nach unserem Tode noch; wenn aber Gott sein Urteil gesprochen hat, dann wird der Verlorene für uns nicht mehr vorhanden sein, dann wird Gott sorgen, dass kein Gedanke an ihn unsre Seligkeit trübt.

Anstatt mit solchen, Skrupeln uns zu quälen, auf die wir die Antwort noch nicht finden können, auf die uns die Ewigkeit selbst erst die Antwort geben wird, lasst hienieden das unsere Sorge sein, dass wir selbst Christum und sein Heil ergreifen, auf dass wir selbst der Seligkeit nicht verlustig gehen und dass unsere frommen Väter uns einmal im Himmel wiederfinden, - und dass wir unsre Kinder und Angehörigen auf den Weg zum Leben führen, und sie nicht bloß für diese Welt sondern für den Himmel erziehen, und sie nicht bloß anhalten, irdische Kenntnisse zu erwerben, sondern sie auch zum Lesen des Wortes Gottes, zum Gebet und zum Besuche des Gottesdienstes anhalten. Ja lasst das unsere Sorge sein, dass unsere Verhältnisse leiblicher Verwandtschaft und irdischer Angehörigkeit geheiligt werden zur höheren Verwandtschaft im Heiligen Geist, dass unsre Angehörigen nicht bloß uns sondern auch Christo angehören, dass unsre Liebe zu ihnen keine fleischliche, selbstische, darum auch keine ausschließende sei, sondern erhoben sei in die christliche Bruderliebe, die uns mit Allen, die den Herrn lieb haben, verbindet.

Es gibt eine Art von Liebe, die man auf Erden „Liebe“ nennt, die aber dieses Namens nicht wert, sondern in der Tat nur eine niedere selbstische Leidenschaft ist, - eine Liebe, da der Liebende mit der Geliebten Götzendienst treibt, sie zu einem Abgott seiner Seele macht, so dass er sie lieber hat als Gott, über sie Gottes vergisst, um ihretwillen Gottes heiligste Gebote übertritt, ja freventlich um ihres Besitzes oder Verlustes willen die eigene Seligkeit wegwirft eine Liebe, da der Freund mit dem Freunde, die Eltern mit den Kindern Götzendienst treiben, sie zum Gegenstand ihrer Eitelkeit machen, ihnen alle Sünden hingehen lassen, wie Eli seinen Söhnen. Das ist eine falsche Liebe; denn sie will nur genießen, nicht geben; sie hat nur die eigene Annehmlichkeit, nicht das wahre Wohl des Andern im Auge; es ist eine falsche Liebe, denn sie ist ausschließend und engherzig. Sein Weib, seine Brüder, seine Kinder hat ein Solcher im Auge; alle anderen Menschen sind ihm fremd, „gehen ihn nichts an.“ Wenn nur die Seinen auf Erden versorgt sind und vollauf haben - nach den darbenden Kindern der Armen fragt er nicht; wenn er nur seine Kinder (wie er meint) im Himmel wiederfindet die anderen, die armen Heidenkinder und die Kinder derer, die mitten in der Christenheit Heiden sind, mögen verderben! Ach, Geliebte, das ist nicht die Liebe, welcher das Tor des Himmels aufgetan wird. So lange du noch sagst: „die sind mein, das sind meine Eltern, meine Kinder, darum habe ich sie lieb,“ so lange hast du die wahre Liebe noch nicht; die hast du erst, wenn du

gelernt hast sagen: „sie sind Christi, darum habe ich sie lieb mit eben der selbstsuchtlosen heiligen Liebe, mit der ich Alle, die Christi sind, als Brüder liebe.“

Die besondere Liebe zu den Angehörigen soll erhoben sein in die allgemeine christliche Bruderliebe. Das ist jedoch nicht so gemeint, als ob wir in der Ewigkeit gar kein besonderes Interesse mehr für die, welche uns auf Erden angehört haben, fühlen würden, oder als ob wir auf Erden kein besonderes Interesse für die, die Gott uns zu Familiengliedern gegeben, haben dürften, als ob es in der Schar der Seligen keine Namen mehr geben würde, sondern nur Nummern, also dass alle die Tausende und Millionen von Seligen einander unterschiedslos gleichnahe stünden. Nein, meine Brüder, das Volk Gottes ist ein organisch gegliedertes und wird in Ewigkeit ein organisch gegliedertes sein, wie ein Baum, der in Äste, und dessen Äste wieder in Zweige gegliedert sind, so dass nicht alle Zweige sich gleichnahe und unmittelbar nahe stehen. „Reicht dar in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe“<sup>5</sup>. Ist's doch schon auf Erden der Blick auf die eigenen Kinder und ihre Bedürfnisse, der den Christen antreibt, fremder armer Kinder sich anzunehmen. Ist die Liebe zu den Unsern eine echte christliche, so wächst sie von selbst hinaus über die Unseren und wird weitherzig, wird allgemeine Liebe. So wird auch in der Ewigkeit die besondere Liebe zu den Unsern nicht aufhören, nicht in einen farblosen Brei allgemeiner Liebe aufgelöst werden, aber indem diese unsere Liebe zu dem Unsern in ihre Wurzel: Christum, zurückgeht, wird an ihr und in ihr die weitherzige Liebe zu Allen, die den Herrn lieb haben, sich entzünden. Sorgen wir also, dass wir den Herrn haben und festhalten als unseren Heiland, dass die Unsern ihn haben und festhalten als ihren Heiland, dass die Unsern nicht bloß unsre irdischen Angehörigen sondern unsre Brüder in Christo seien. Sind sie unsre Brüder in Christo, dann werden wir sie auf ewig haben. Amen.

# Der Zustand des Christen nach dem Tode - Zweite Predigt.

**Text: 1. Kor. 13, 12. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, im Rätsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.**

Im Herrn Geliebte! „Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird.“ So schreibt der Apostel im 8. Vers unsres Textkapitels. Die Liebe hört nimmer auf; davon haben wir uns vor acht Tagen überzeugt, wo wir den Zustand der in Christo Verstorbenen betrachtet und gelernt haben, dass dieser Zustand ein geschlechtloser ist und dort im Himmel keine neuen Verwandtschaftsbande entstehen werden, dass aber diejenigen, welche auf Erden einander nahe gestanden, wenn sie in Christo verbunden waren, einander wieder kennen und auf ewig haben werden. Die Liebe hört nimmer auf; die Weissagungen hören auf; an ihre Stelle tritt die Erfüllung; die Verschiedenheit der Sprachen, deren jede ein unvollkommenes Gewand des Geistes ist, hören auf, denn wir werden dort alle in Einer Sprache Gott loben; auch die Erkenntnis hört auf, nämlich die Art des Erkennens, wie sie auf Erden stattfindet, das mühselige Hindurcharbeiten durch Irrtümer. Denn dass wir in der Ewigkeit nicht erkenntnislos und blind sein werden, dass vielmehr, wie an die Stelle der Weissagung die Erfüllung, so an die des Erkennens das Wissen und Schauen treten wird, das sagt ja der Apostel deutlich im Vers unseres Textes: jetzt sehen wir durch einen Spiegel im Rätsel, dort von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dort werde ich erkennen wie ich erkannt bin.

Aber auch dies vollkommene Erkennen wird nicht mit Einem Schlage vollendet sein sondern seine Fortschrittsstufen haben, nicht so sehr in Zuwachs äußeren Erkenntnisstoffes, als vielmehr in stets wachsender innerer Vertiefung. Wir haben vor acht Tagen Fragen aufgeworfen, die jeden Christen beschäftigen, darunter neben anderen die Frage: ob die Seligkeit in einer untätigen Ruhe bestehen werde. Das mussten wir verneinen und müssen es verneinen schon darum, weil dort ein Wachsen an Erkenntnis stattfinden wird.

Geschlechtlos wird das Leben nach dem Tode sein, aber nicht geschichtslos, ich meine: nicht ohne geschichtliche Fortentwicklung. Zwar, wenn man es

als zur Geschichte gehörig ansieht, dass ältere Generationen absterben und neue an ihre Stelle treten, dann wird Geschichte in diesem Sinne im Jenseits nicht mehr stattfinden; wenn man hingegen als das Wesentliche der Geschichte betrachtet, dass unerreichte Zwecke und Ziele noch der Verwirklichung harren, dann ist das Leben nach dem Tode ein geschichtliches. Wir wissen ja von vornherein aus der Heiligen Schrift, dass dasselbe in drei aufeinander folgende Perioden sich teilt: erstlich das Leben der vom Leibe getrennten Seele vom Sterben bis zur Auferstehung, sodann das Reich Christi auf Erden, beginnend mit seiner Wiederkunft, wo er die in ihm Gestorbenen erwecken, die alsdann lebenden Gläubigen verwandeln und verklären wird, und sie mit ihm regieren sollen über die noch im sterblichen Fleische lebenden übrigen Menschen bis zum letzten Schlussgericht; endlich nach dem Schlussgericht, der neue Himmel und die neue Erde.

Wir wollen heute den ersten dieser Zeiträume: den Zustand der in Christo entschlafenen Seelen vom Sterben bis zur Auferstehung betrachten, und kommen damit auf eben den Punkt zurück, von welchem wir ausgegangen: auf die Frage, ob und in welcher Weise eine Tätigkeit des Erkennens nach dem Tode stattfinden werde; denn wenn wir die Frage aufwerfen, inwiefern der Zustand nach dem Tode den Charakter einer geschichtlichen Fortentwicklung haben werde, so antwortet uns die Heiligen Schrift, dass zu erreichende Ziele und Aufgaben allerdings dort noch gesetzt sind, nur dass die Tätigkeit zunächst keine nach außen gerichtete, sondern eine nach innen gewendete Tätigkeit des Erkennens sein wird, und zwar: dass die Seele des in Christo Entschlafenen zu ihrer eigenen Förderung erhoben wird zum schauenden Erkennen Gottes und seiner Werke und seiner Wege mit ihr selbst dass sie aber auch mit der Geschichte der auf Erden lebenden in der Art in Berührung bleibt, dass sie, ohne auf diese Geschichte einzuwirken, doch das Wachstum des Reiches Christi auf Erden mit teilnehmenden Blicke verfolgt.

I.

Nicht in träger untätiger Ruhe wird der Zustand der von ihrem Leibe getrennten Seele bestehen; eine Tätigkeit wird stattfinden, aber eine nach innen gerichtete.

Nicht die der Bekehrung zu Christo. Die Frage, ob für solche Menschen, die auf Erden das Evangelium nicht oder nicht recht kennen zu lernen Gelegenheit hatten, eine Bekehrung nach dem Tode möglich sei, versparen wir bis

zur folgenden Betrachtung; wir haben ja jetzt nur mit denen zu tun, die auf Erden sich bekehrt und Christo angehört haben. Sie sind selig, sind im Sterben frei geworden von dem letzten Reste der Sünde; ihr Herz ist erfüllt von reiner Liebe zu Gott und zu den Brüdern; nach dieser Seite hin bedürfen sie keiner Förderung - aber in der Erkenntnis bedürfen sie der Förderung und Vollendung, und diese wird einen wesentlichen Teil ihrer Seligkeit ausmachen. Diese vollendete Erkenntnis, zu der sich all unser Erkennen hienieden verhält, wie trübe Dämmerung zu hellem Sonnenschein, ist erst nach dem Tode möglich; denn dort ist die Art und Form des Erkennens eine ganz andere.

Um dies zu verstehen, müssen wir die Beschaffenheit der vom Leibe getrennten Seele näher ins Auge fassen. Paulus schreibt (2 Kor. 5): wir sehnen uns möchten lieber dass das Sterbliche an uns, der stoffliche Leib, vom Leben verschlungen würde, als dass er vom Tode verschlungen wird; wir möchten lieber, dass dieser Leib überkleidet würde mit Unsterblichkeit (d. h. dass er ohne Tod verwandelt und verklärt würde) als dass wir des Leibes entkleidet werden im Sterben. Aber er heißt uns getrost sein; wer hienieden Christo angehört, der hat, wenn die Leibeshütte abgebrochen wird, als Ersatz eine Behausung im Himmel, ein Haus nicht mit Händen gemacht; und wer Christo angehört, der erkennt und weiß, dass dieser sterbliche Leib ihn nur beschwert, und so haben wir Freude, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei den Herrn.

Wenn wir diesen Unterschied ins Auge fassen zwischen der im sterblichen Leibe gebundenen und der von den Banden des sterblichen Leibes befreiten, im Himmel wohnenden Seele, so ist von selbst klar, dass die Art und Weise des Erkennens hier eine ganz andere ist, als dort. Dasjenige in uns, was erkennt, ist immer die Seele, der selbstbewusste Geist, dort wie hier; aber hienieden erkennt der Geist durch die Vermittlung der körperlichen Sinnesorgane. Unwissend tritt der neugeborene Mensch in die Welt; Anschauung und Rede sind die beiden Mittel des Unterrichts, durch die er zur Erkenntnis kommt - Anschauung mittelst des Auges, Rede mittelst des Gehörs. Aber das Auge zeigt ihm nicht die Dinge, wie sie sind, sondern nur die Oberfläche derselben; das Auge empfängt die verschiedenartige Einwirkung der Lichtstrahlen, die von der Oberfläche der Körper zurückgeworfen werden. So schauen wir sogar die sichtbaren Dinge nicht selbst, sondern recht eigentlich nur ihre Spiegelbilder, wie der Apostel schreibt: wir sehen hier

wie in einem Spiegel. Die höheren, unsichtbaren Dinge vollends, die ewigen Ursachen, die der sichtbaren Welt zu Grunde liegen, schauen wir mit leiblichen Auge gar nicht; sie spiegeln sich in der sichtbaren Welt für das geistige Auge, wie es Röm. 1 (nach genau wörtlicher Übersetzung) heißt: „das unsichtbare Wesen Gottes, seine ewige Kraft und Gottheit, wird gesehen als ein aus den Werken Gottes denkend erkanntes.“ Durch Gedankenschlüsse steigen wir auf von den sichtbaren, vergänglichen Erscheinungen zu den unsichtbaren, bleibenden Gesetzen, und wiederum von diesen Gesetzen zu Dem, der sie gegeben und in die Dinge gelegt hat.

Aber der Gedanke vollzieht sich im Wort; wenn wir denken, denken wir Worte. Die Rede in Worten, die Sprache, hat nicht der einzelne Mensch erfunden; durch das Ohr sind die Worte unserer Eltern und Lehrer in uns eingegangen, und mit den Worten der Sinn der Worte, die Begriffe. Die Sprache ist geistiger Gemeinbesitz des Volkes. Aber wie wir mit dem Auge nur im Spiegel schauen, so vernehmen wir mit dem Ohr nur im Rätsel. In Folge der Sünde haben sich die Geister der Menschen zerklüftet in verschiedene Volksgeister, deren jeder seinen besonderen Schatz von Anschauungen und Begriffen, aber auch von Irrtümern, seinen beschränkten und einseitigen Besitz geistiger Habe hat, und wo jedes Volk seinen Besitz von Anschauungen und Begriffen in anderen Wortstämmen und Wortformen, in einer anderen Sprache, ausdrückt, sodass die Sprache des einen Volkes für die Glieder des anderen unverständlich und ein Rätsel ist. Aber nicht das allein! Auch innerhalb ein und desselben Volkes geht zwar der Klang der Wörter gleichmäßig in jedes Ohr ein, aber die Begriffe, die mit den Wörtern verbunden werden, gestalten sich in dem einen Hörer anders, als in dem anderen. Wie denkt doch bei dem Worte „Liebe“ der eine Mensch an ganz etwas anderes, als der andere! jener an eine sinnliche selbstische Leidenschaft, dieser an eine selbstverleugnende Tugend! Wie malt sich bei dem Worte „Freiheit“ in jener Seele ein ganz andres Bild, als in dieser! So geschieht es, dass in ein und demselben Volke die Menschen einander nicht verstehen; was der eine spricht, ist dem anderen ein Rätsel; die Voraussetzungen und Grundanschauungen sind eben verschieden, weil die Stellung zu Gott verschieden ist. So herrscht Sprachverwirrung, nicht bloß im gewöhnlichen und im politischen Leben, sondern auch in der Wissenschaft, und da erst recht.

Und wenn auch diese in Folge der Sünde herrschende Verwirrung nicht wäre, wenn auch aufrichtige Liebe zu Gott und zu der Wahrheit und in ihr die

Vorbedingung für gegenseitige Verständigung allgemein herrschte: Rätsel würden dennoch übrig bleiben; in die letzten, tiefsten Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses und der göttlichen Weisheit vermögen wir hienieden noch nicht einzudringen. „Hier erkenne ich stückweise, bruchstückweise,“ schreibt der Apostel. Wie die Raupe, der noch nicht die Schmetterlingsflügel gewachsen sind, mühselig kriechend sich von einem Blatte zum anderen fortarbeitet, so arbeitet sich die in den sterblichen Leib gebundene Menschenseele mühselig vorwärts von der Unwissenheit zum Wissen. Die Menschen unserer Tage rühmen sich zwar: wie wir's so herrlich weit gebracht; sieht man aber näher zu, so bestehen die Fortschritte in scharfen an sich sehr wertvollen Einzelbeobachtungen, bei denen man nur zu oft in den Einzelheiten stecken geblieben ist, den Blick für den großen Zusammenhang verloren oder falsche Zusammenhänge erträumt hat, und das Forschen nach den letzten ewigen Ursachen von sich geworfen hat. Die Erkenntnis bleibt Bruchstück, oder - um nur Ein Beispiel aus hundert hier anzuführen - ist es nicht ein Bruchstück, wenn man die Frage, ob gewissen Seuchen, wie Cholera, Pest, gelbes Fieber, ein echtes Kontagium<sup>6</sup> oder ein Miasma<sup>7</sup> zu Grunde liege, entscheiden zu können glaubt und entschieden zu haben überzeugt ist, davon aber, worin dieser Ansteckungsstoff bestehe und wie ihm beizukommen und wie die Krankheit zu verhüten und zu heilen sei, noch kein Sterbenswort weiß? Sind sogar unsre Erkenntnisse solcher irdischen, natürlichen Dinge Bruchstück: wieviel mehr unsre Erkenntnis der himmlischen Dinge! Wer kennt sich selbst vollkommen? wer muss nicht gestehen, dass er sich selbst noch ein Rätsel, dass seine Selbsterkenntnis Bruchstück ist? Und vollends von Gottes Wesen und Kraft und Gottheit stammeln und lallen wir, wie jenes fünfjährige Kind eines gelehrten Mannes von seinem irdischen Vater stammelte, als es einem gleichaltrigen Gespielen voll Staunen und Bewunderung erzählte, dass sein Vater schon mit Tinte schreiben könne. Geliebte! wir begreifen noch weniger das ewige Wesen Gottes, als ein Kind die Fähigkeiten seines irdischen Vaters, der ihm doch so nahe steht, begreift.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel und im Rätsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen wie ich erkannt - nämlich von Gott erkannt - bin. Sowie mein ganzes Sein und Wesen und Wollen und Tun bis auf die letzte mir selbst verborgene Faser klar vor Gottes Auge steht, so wird dann, wenn meine Seele nicht mehr

in den Banden des sterblichen Leibes sondern bei Gott in ihrer himmlischen Behausung ist, das, was ich jetzt im Spiegel, im Rätsel, bruchstückweise erkenne, miteinander vollkommen klar vor meinem Auge stehen. Seit die Sünde in die Welt gekommen, stehen wir außer Gott, dringen mühselig durch die hundertfachen Scheidewände der irdischen Dinge zur Erkenntnis Gottes empor; nach dem Tode wird die Seele des in Christo Entschlafenen vor Gott, vor seinem Angesicht, ja in Gott stehen, und vom Lichte Gottes durchdrungen ihn schauen, wie er ist, und aus ihm seine Werke begreifen. Jetzt hat unser Erkennen die Form des Forschens und Suchens, des Beobachtens und Schlüsse-ziehens, wobei wir uns oft täuschen, oft irren, oft wieder rückwärts müssen und nur langsam vorwärts kommen; dort wird unsre Erkenntnis die Form des Schauens haben, wo der Gegenstand derselben sich miteinander enthüllt und aus seiner Wurzel, seinem tiefsten Grunde verstanden wird. Was es um dies Schauen, um dies Erkennen durch innere Anschauung sei, davon können wir uns einigermaßen eine Vorstellung machen; denn etwas dem verwandtes kommt allerdings hin und wieder schon im Erdenleben vor. Wenn einen genialen Menschen plötzlich und mit Einem Schlage eine Ahnung durchblitzt, wie ein tiefverworrenes Problem irdischer Erkenntnis zu lösen sei, und er sieht, wie von Einem Punkte, Einem Gedanken aus, hundert Rätsel ihre Lösung finden wenn z. B. Kopernikus der Gedanke kam; „wie wenn es nicht das Weltall, sondern unsre Erde wäre, die alle vierundzwanzig Stunden sich um die Axe drehte!“ und dass unter dieser Voraussetzung der scheinbar so verworrene Lauf der Planeten mit einander seine ganz einfache Erklärung finde - so war das kein schrittweises Forschen (obwohl gründliches Forschen vorausgegangen sein musste) sondern ein blitzartiges inneres Schauen, und der Form nach jenem künftigen Schauen verwandt. Es gibt aber ein höheres inneres Schauen schon hienieden, dass nicht bloß der Form sondern auch dem Wesen nach dem künftigen seligen Schauen der Wahrheit verwandt ist. Das ist, wenn ein Mensch, der bisher ohne Glauben an den Erlöser dahingelebt hatte, in innerem Zwiespalt der Seele, sich selbst ein Rätsel, so dass er sprechen musste: „so finde ich nun in mir, der ich das Gute will, ein Gesetz, dass mir das Böse anhängt“<sup>8</sup> - wenn ein solcher Mensch vom Heiligen Geist ergriffen und erleuchtet wird, dass es auf einmal hell in seiner Seele wird, und er seine ganze Sünde und Unwürdigkeit aber auch die ganze Gnade und Liebe Gottes in Christo wie vor Augen schaut, und nun mit Einem Schlage seine Vergangenheit mit ihren Irrwegen klar und der Weg der Zukunft licht vor ihm daliegt. So wer-

den wir, von den Banden des Leibes befreit und in den Himmel eingegangen, Gott schauen, und sein Wesen, die heilige Liebe, erkennen, und seine wunderbaren Werke erkennen, und auch die Gnadenwege erkennen, die er mit uns gegangen ist, und die uns hienieden oft wunderbarlich dünkten.

## II.

Werden wir denn außer den Gnadenwegen, die er mit uns ging, auch die Wege erkennen, die er mit den auf Erden noch Lebenden, vor allem mit unseren Angehörigen, die wir hier zurücklassen, geht? Wird auch der weitere Verlauf der Geschichte auf Erden Gegenstand unseres Schauens und Erkennens sein?

Unser Text gibt uns auf diese Frage keine Antwort. Dass wir das, was wir erkennen werden, nicht mehr im Spiegel, im Rätsel, bruchstückweise, sondern in innerem Anschauen, klar und vollständig erkennen werden, das sagt er; ob aber zu den Gegenständen dieses Erkennens auch der Verlauf der Geschichte auf Erden gehören werde, darüber schweigt er. Die Heiligen Schrift lehrt uns vielmehr, dass zwischen dem Reiche der Lebenden und dem der Verstorbenen eine Scheidewand von Gott gesetzt sei, die weder von den Verstorbenen noch von den Lebenden ohne Frevel überschritten werden darf. Von den Verstorbenen nicht; denn im Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus, wo der Reiche verlangt, Lazarus solle seinen Brüdern erscheinen, wird er mit seinem Verlangen abgewiesen. Von den Lebenden nicht; denn Tote zu befragen, Seelen Verstorbener durch Zauberkünste auf die Erde zurückzurufen, ist von Gott als Gräuel verboten<sup>9</sup>. So war es bei König Saul der letzte Grad von Verstockung, dass er von einem Zauberweibe verlangte, sie solle Samuels Geist aus dem Totenreiche herauf holen. Es ist das nicht nur ein Gräuel, es ist auch eine Torheit. Der Mensch vermag das nicht. Auch jenes Zauberweib vermochte es nicht; sie wollte Saul betrügen durch Gaukelkünste; denn als Samuel wirklich erschien, kam ihr das unerwartet; ein Schrecken befiel sie, dass sie laut aufschrie; sie sah in dem Erscheinen Samuels eine außergewöhnliche Gottestat; und schloss daraus richtig dass der zu ihr gekommene Fremdling der König sein müsse<sup>10</sup>.

Die Völker zu allen Zeiten haben dieser Torheit und diesem Frevel gehuldigt; bei den roheren Wilden geht alle Religion in Geisterbeschwörung auf, aber auch Bildung und Aufklärung schützt vor jener frevelhaften Torheit nicht, wie sie überhaupt nicht vor der Sünde schützt, da diese nicht im Kop-

fe sondern im Herzen ihre Wurzel hat. Daher die seltsame Erscheinung, dass in unserer Zeit des Unglaubens die Verirrung des sogenannten Spiritismus immer weiter um sich greift, die sich doch schon dadurch selbst richtet, dass alle die Aufschlüsse, welche von den vermeintlichen Geistern gegeben werden, auf alberne Gemeinplätze hinauslaufen.

Wir Lebenden sollen mit den Verstorbenen nicht in Beziehung treten. Wir dürfen und sollen unserer Entschlafenen in dankbarer Liebe gedenken, und wenn unser eigenes Seelenleben uns im Traume das Bild eines teuren Entschlafenen vorführt, so ist das nicht Sünde, sondern nur eine andere Form der Erinnerung, Aber selbst die Fürbitte für die Verstorbenen hat keine Berechtigung; sie sind Gott näher, als wir. Ebenso wenig sollen wir sie um ihre Fürbitte anrufen; Gott ist uns näher, als sie; Gott ist der allgegenwärtige, allwissende; ob die Verstorbenen von uns wissen und uns hören, ist uns unbekannt. Mancher meint: „es wäre mir ein lieblicher Gedanke, wenn mein verstorbener Vater oder Mutter oder Gatte auf mich herabblickte und sähe, was ich täglich beginne“, oder: „es wäre mir tröstlich, wenn ich selbst nach meinem Tode das Leben meiner Hinterbliebenen mit meinen teilnehmenden Blicken verfolgen könnte.“ Meine Lieben, wollen wir das doch Gott überlassen; er wird es machen, wie es am besten ist. Wir Lebenden begehen noch manche Sünde und Torheit, über die unsere Verstorbenen keine Freude haben würden, und unsre Kinder nach uns werden auch noch manche Sünde und Torheit begehen, worüber wir in der Ewigkeit keine Freude haben würden. Da sagt vielleicht Einer; „gerade der Gedanke, dass die Verstorbenen von uns wissen, soll von Sünden und Torheiten uns abhalten.“ Ich aber sage euch der Gedanke an den allgegenwärtigen heiligen Gott soll uns von Sünde und Torheit abhalten, und wer sich dadurch nicht abhalten lässt, der wird es auch nicht durch den Gedanken an verstorbene Menschen. Die Heilige Schrift sagt uns nicht, dass die Verstorbenen etwas von uns wissen; sie sagt uns auch nicht, dass sie nichts von uns wissen; sie lässt diesen Punkt im Dunkeln.

Nur Eines sagt sie: dass die selig Verstorbenen von der Geschichte und dem Wachstum des Reiches Christi auf Erden wissen, und dasselbe mit Teilnahme verfolgen. Johannes in der Offenbarung schaut die Seelen der Märtyrer, die um des Zeugnisses Jesu willen getötet worden, und hört sie zu Gott beten: „Herr, wie lange suchst du nicht heim unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?“<sup>11</sup> Hier wird vorausgesetzt, dass sie von dem, was auf Erden

geschieht und noch nicht geschehen ist, Kunde besitzen und auch über die Dauer des irdischen Zeitverlaufes ein Wissen haben. Wiederum im elften Kapitel, wo die Zeit der Wiederkunft Christi und der sichtbaren Aufrichtung seines Reiches herangenahet ist, weiß die Gemeinde der selig Entschlafenen, dass dem so ist, denn die vierundzwanzig Ältesten dieser Gemeinde sprechen: „Wir danken dir, Herr, dass du in deine Hand genommen hast deine große Kraft und herrschest. Die Völker sind zornig geworden, und nun ist gekommen dein Zorn und die Zeit, die Toten zu richten und zu geben den Lohn deinen Knechten“<sup>12</sup>. Und endlich, wie die letzten Zorngerichte Gottes vor Christi Wiederkunft über die Erde ergehen, singt die ganze Gemeinde der Seligen im Himmel: „Wer sollte dich nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Alle Völker werden kommen und anbeten vor dir; denn deine Urteile sind offenbar geworden“<sup>13</sup>.

Daran, Geliebte! lasst uns genügen, dass die himmlische Gemeinde der selig Entschlafenen treuen Anteil nimmt an der Geschichte des Reiches Christi auf Erden. Wieviel wir nach unserem Tode von dem Leben und Treiben und Ergehen einzelner Menschen erfahren werden, wissen wir nicht; aber das wissen wir, dass wir nicht in einer untätigen trägen Ruhe uns befinden werden, sondern in der inneren Tätigkeit eines seligen, irrumslosen Erkennens, dass wir Gott schauen werden, sein Wesen, seine Werke, seine Wege erkennen werden, seine Wege, die er hienieden mit uns gegangen, und seine Wege, die er mit seiner Gemeinde auf Erden geht. Wenn wir das wissen, dann wollen wir es uns auch angelegen sein lassen, dass schon hier auf Erden unser Forschen und Erkennen sich nicht in Vergängliches und in Einzelheiten verliere, sondern wir schon hienieden hinter den sichtbaren und vergänglichen Dingen den ewigen Ursprung und Urquell suchen und alles im Lichte Gottes betrachten lernen. Bei dir, Herr, ist die lebendige Quelle, und in deinem Lichte sehen wir das Licht! Amen.

# **Der Zustand des Christen nach dem Tode - Dritte Predigt.**

**Ev. Luk. 19, 16-19. Da trat herzu der Erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde erworben. Und er sprach zu ihm: Ei du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte. Der Andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde getragen. Zu dem sprach er: Und du sollst sein über fünf Städte.**

**Und: Offenb. Joh. 22, 2: Und die Blätter des Baumes dienen zur Genesung der Heiden.**

Im Herrn Geliebte! In drei Perioden grenzt sich der Zustand nach dem Tode ab. Zuerst die vom Sterben des Christen bis zur Auferstehung der Gerechten bei Christi Wiederkunft. Dann die des sichtbaren Reiches Christi auf Erden. Endlich die des neuen Himmels und der neuen Erde. Wir haben vor acht Tagen die erste dieser Perioden näher betrachtet, den Übergangszustand der von ihrem Leibe getrennten Seele vom Augenblick des Sterbens an bis zu ihrer seligen Auferweckung. Die Frage, wie der selige Zustand des in Christo Entschlafenen beschaffen sein werde, ob er ein Zustand untätiger Ruhe oder ob noch Aufgaben zu lösen, noch Ziele zu erreichen sein werden, und weiter, ob ein Wissen von dem, was auf Erden geschieht, haben wir erst in Betreff dieser ersten Periode beantwortet, und haben da gesehen, dass die vom Leibe getrennte Seele nicht in untätiger Ruhe, sondern in einer nach innen gewendeten Tätigkeit des Erkennens, des Anschauens Gottes, seiner Werke und Wege begriffen ist, und haben auch vernommen, dass diejenigen, welche in Christo einander verbunden gewesen, einander wiederfinden und auf ewig wieder haben werden, sodass zur Tätigkeit des Erkennens auch eine Tätigkeit der Liebe hinzukommt, da sie einander trösten für das auf Erden erduldete Leid, wie Abraham den Lazarus.

Eine noch weit höhere und umfassendere und auch in höherem Grade beseeligende Tätigkeit wird aber stattfinden nach der Auferstehung und vollends nach dem letzten Schlussgericht, im neuen Himmel und der neuen Erde. Die Tätigkeit der bei Christi Wiederkunft Auferweckten im Reiche Christi auf Erden wird gerichtet sein auf die noch Unbekehrten, noch im sterblichen Leibe auf Erden lebenden; das lehrt uns der Herr in der ersten der bei-

den Schriftstellen, die wir unserer Betrachtung zu Grunde gelegt haben, in dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden. Die Tätigkeit der Vollendeten im neuen Himmel und der neuen Erde wird gerichtet sein auf diejenigen, die auf Erden das Evangelium zu kennen keine Gelegenheit gehabt; das lehrt die zweite Schriftstelle, und hier findet zugleich die Frage ihre Beantwortung, ob und für wen nach dem Tode noch eine Bekehrung möglich sei.

I.

Wenn wir von der Wiederkunft Christi hören, pflegen wir gewöhnlich gleich auch an das Jüngste Gericht zu denken und uns beides als mit oder unmittelbar nacheinander eintretend vorzustellen. Sagt doch der zweite Glaubensartikel: Christus wird wiederkommen zu richten die Lebendigen und die Toten, und auch an einzelnen Schriftstellen wird, gleichsam in perspektivischer Verkürzung, die Wiederkunft Christi und das letzte Gericht als dicht hintereinander liegend geschaut und dargestellt. Wo aber die Heiligen Schrift ausführlicher von diesen Dingen redet, da sagt sie sehr deutlich und ausdrücklich, dass das Gericht über die Lebenden und das Gericht über die Toten nicht unmittelbar aufeinanderfolgen sondern durch eine Zwischenperiode getrennt sein werden.

Wenn Christus sichtbar vom Himmel wiederkommt, wird er zunächst Gericht halten über die alsdann auf Erden lebenden Gottlosen und über die zum verklärten Leben erweckten Glieder seines Reiches. Nämlich dann, wann der Abfall auf Erden vollendet sein wird, das Geheimnis der Bosheit offenbar geworden ist, der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens sich auf den Thron gesetzt hat<sup>14</sup>, wenn die Gemeinde des Herrn aufs äußerste verfolgt wird<sup>15</sup>, die Gethsemanestunden für sie anbrechen, wenn die Welt zum Aase geworden: <sup>16</sup> dann will er sichtbar wiederkommen, dem Reiche des Fürsten der Finsternis und dem Treiben des falschen Propheten ein Ende machen, beide hinabschleudern in den See, der mit Feuer und Schwefel brennt, und sein Reich in sichtbarer siegreicher Herrlichkeit auf Erden aufrichten<sup>17</sup>. Alle die Tausende und Millionen der in ihm Entschlafenen wird er auferwecken zum Leben in verklärtem Leibe, und die Gläubigen, die seine Wiederkunft erleben werden, wird er verwandeln und verklären (wie wir das im vorigen Jahre bei unseren Betrachtungen der Thessalonicherbriefe näher gesehen haben). - Aber auch sie, die Seinen, müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi (2 Kor. 5, 10) - nicht, dass sich erst entscheiden sollte, ob sie selig oder verdammt würden; wer an den Sohn glaubt, der

hat das ewige Leben sondern um zu empfangen nachdem sie gehandelt haben bei Leibes Leben. Den Gnadenlohn sollen sie empfangen für die Früchte, die der Glaube in ihnen gebracht hat, reichen Lohn, wenn reiche Frucht, kärglichen Lohn, wenn kärgliche Frucht, oder, wie es noch deutlicher 1 Kor. 3 geschrieben steht: es wird offenbar werden, was ein jeglicher auf den Eien und selben Grund des Glaubens gebaut hat, ob Gold, Silber, Edelstein, ob Holz, Heu, Stoppeln. Wird sein Werk bleiben, d. h. sich als ein Werk von dauerhaftem ewigem Wert erweisen, so wird er Lohn empfangen; war sein Werk und Tun aber von vergänglichem Wert, hat er z. B. wenn auch in guter Meinung, seine beste Kraft in unnützen dogmatischen Zänkereien über Nebenpunkte verzehrt statt sie auf Liebeswerke zu verwenden, so wird sein Werk verbrennen, vor dem Flammenauge des Herrn zu Asche zerstieben; er selbst (schreibt der Apostel) wird selig werden, aber wie durchs Feuer, nämlich durchs Feuer der Reue, die er jetzt über sein verfehltes Tun empfindet.

Gerade von diesem verschiedenerlei Lohn, den seine Gläubigen empfangen, redet der Herr auch in dem Gleichnis, dem unsre erste Textstelle entnommen ist. Ein Fürst, dessen Untertanen ihn, den legitimen Thronfolger, nicht anerkennen wollen, zieht fort aus seinem Lande in ein fernes Land, nämlich zum Kaiser und Weltherrscher nach Rom, um bei Diesem Recht zu suchen, dass der den Thron ihm zuspreche. Dieser Zug des Gleichnisses ist nicht erfunden, sondern der Geschichte entlehnt. Als der König Herodes gestorben war, und über die Landschaft Judäa seinen Sohne Archelaus als Erben gesetzt hatte, protestierten die Einwohner dieser Landschaft gegen ihn und wollten ihn nicht zum Fürsten; da reiste Archelaus zum römischen Kaiser, und brachte es dahin, dass dieser ihm die Herrschaft über Judäa zusprach. Mit einem solchen Fürsten vergleicht Christus sich selbst; sein Volk, dem er als der verheißene Messias von Gott gesandt ist, will ihn nicht anerkennen; da geht er durch Tod, Auferstehung und Himmelfahrt zu seinem himmlischen Vater. Ehe der Fürst im Gleichnis aber abreist, ruft er seine treuen Diener, stattet sie mit Geldsummen aus, und gebietet ihnen, dieselben in seinem Interesse zu verwalten, sie für die Ausbreitung seines Einflusses, für die Mehrung seiner Anhängerschaft anzuwenden. So hat Christus, als er gen Himmel fuhr, seine Apostel, Jünger und Gläubigen auf Erden zurückgelassen und ihnen die Gaben seines Wortes und Geistes verliehen, dass sie sein Reich ausbreiten und mehren sollten. Der Fürst im Gleichnis kommt nun wieder; der Kaiser hat ihm die Herrschaft zugesprochen; so kommt er, ausgerüstet mit Macht, die Regierung anzutreten und die Rebellen zu richten.

So wird Christus wiederkommen, ausgerüstet mit Herrlichkeit, und sein Reich aufrichten, und da müssen nun auch seine getreuen Knechte vor seinem Richterstuhl erscheinen und Rechenschaft geben, wie sie die anvertrauten Gaben verwaltet haben. „Da trat herzu der Erste und sprach: Siehe dein Pfund hat zehn Pfunde erworben. Und er sprach zu ihm: Ei du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte. Der Andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde getragen. Zu dem sprach er: Und du sollst sein über fünf Städte.“

Das ist nun nach dem oben gesagten klar und leichtverständlich. Je größer die Glaubensfrucht, desto größer der Gnadenlohn. Was uns aber hier am wichtigsten ist für die Frage, von der wir ausgegangen, ist dies, dass die getreuen Knechte - der eine über zehn, der andere über fünf Städte gesetzt werden als Statthalter. Die treuen Diener werden Statthalter und Regenten über die bisher rebellischen, nun aber unterworfenen Untertanen. Genau so heißt es, ohne Gleichnis, in der Offenbarung Johannis, dass die um des Namens Jesu willen Enthaupteten und alle die, welche das Malzeichen des Tieres nicht angenommen haben, d. h. welche Christo im Glauben treu geblieben sind, mit ihm herrschen und regieren werden; die anderen Toten aber (heißt es ausdrücklich) wurden nicht wieder lebendig<sup>18</sup>. Also die, welche bei Christi Wiederkunft auferweckt oder verwandelt werden und in verklärtem Leibe leben, sollen mit ihm herrschen eine lange Weltperiode hindurch auf Erden, herrschen über das Geschlecht der übrigen Menschen, die noch nicht verwandelt sind, noch in sterblichem Leibe auf Erden fortexistieren in aufeinanderfolgenden Generationen. Dass Menschen in verklärter Leiblichkeit neben sterblichen Menschen sich auf Erden befinden sollen, scheint auffallend, ist aber nicht auffallender, als dass Christus nach seiner Auferstehung in verklärtem Leibe vierzig Tage lang mit seinen noch in sterblichem Leibe wallenden Jüngern verkehrte. Jene Verklärten werden eben nicht auf Erden wohnen nach jetziger Weise in irdischen Wohnungen, als eines Obdachs bedürftig, sondern wie Christus erschien, wann und wo er wollte und wo es nötig war, so werden sie erscheinen und sichtbar werden, wo ihr Beruf dies nötig macht. Ihr Beruf wird aber beschrieben in den Worten<sup>19</sup>: „Sie werden Priester Gottes und Christi sein“, die durch ihr Erscheinen, ihr Wort, ihre Kräfte die sündlichen, sterblichen Menschen zur Erkenntnis ihrer Sünde bringen und Recht und Gericht üben, dem Unrecht,

dem Lug und Trug wehren, die Lügengewebe zerreißen, und die Gnade Gottes, das Evangelium mit Macht verkündigen. liebt, wenn jetzt so oft die Unschuld gedrückt wird, das Unrecht den Sieg davonträgt, manch frommes Herz seufzt: „O dass doch ein seliger Geist aus jener Welt herab - und einführe und die Künste der Bosheit zerscheiterte!“ dort Geliebte! werden diese Wünsche tagtäglich in Erfüllung gehen; machtlos wird die Lüge und das Unrecht sich krümmen und bis in die letzten Schlupfwinkel verfolgt werden. Wenn jetzt der Verkündigung des Evangeliums, der himmlischen Wahrheit, Schranken gesetzt und Bande angelegt werden, die Mächte des Aberglaubens mit ihren Scheiterhaufen, die Mächte des Unglaubens mit ihren Lästerzungen, die Mächte des Heidentums mit ihrem fanatischen Wutgeschrei dem Reiche Christi Trotz bieten: dort wird die Verkündigung der Gnadenbotschaft den Sieg davontragen. Da wird die Mission, die Ausbreitung des Reiches Christi in der Heidenwelt, die jetzt unter Seufzen, Tränen und Blut fortschreitet, dann in siegreichem Strome sich über die Welt ergießen, bis das Triumphlied erschallt: die Reiche der Welt sind Christi geworden. das wird eine selige Tätigkeit und Wirksamkeit sein, ein Schaffen, in Vergleich mit welchem all unser jetziges Schaffen armselig und klein ist.

Aber verschieden werden die Grade dieser Seligkeit sein, wie die Aufgaben des Berufes verschieden sein werden, die den einzelnen Vollendeten gestellt sind. Der eine ist über zehn, der andere über fünf Städte gesetzt. Selig sind sie doch alle, weil jeder den Beruf ganz ausfüllt, der ihm gegeben ist, und weil sie alle demütig sind und keiner sich über das erhebt, was Gott ihm zugewiesen hat. Von solchen verschiedenen Graden der Beseligung, wobei doch ein jeder sich ganz selig fühlt, können wir Christen uns schon im Erdenleben einen Begriff machen. Dort - ein armer Neger, der in der Rohheit des Heidentums aufgewachsen; erst in seinem Alter hat er das Evangelium kennen gelernt, sich als einen Sünder, Christum als seinen Heiland erkannt; seine ohnehin geringen Geistesgaben sind ziemlich unentwickelt geblieben; aber selig fühlt er sich doch, dass er, der früher sein Glück darin suchte, Anderen wehe zu tun und Grausamkeiten zu verüben, jetzt mithelfen kann, Gutes zu tun, Bäume zu fällen zum Bau eines Kirchleins, sein Stück Feld zu bauen, seine greisen Eltern zu pflegen, seinen Kindern wieder zu erzählen was man ihm vom Heiland erzählt hat. Und ihm gegenüber nun ein Mann, wie Oberlin, hochbegabt und von hoher Treue, der im Irdischen und im Himmlischen der Vater und Wohltäter eines ganzen Tales gewesen! Selig sind beide, ganz und vollkommen selig. Und wenn Oberlin noch seliger, als

jener Neger, ist - Geliebte! so ist er es nur, weil er sich in die Seligkeit des Negers hineinversetzen und die Seligkeit des armen Negers mitempfinden kann, während der Neger nicht ebenso die Art der Seligkeit eines Oberlin zu fassen vermag. Selig ist der Seraph, der anbetend dem Donner des Weltalls lauscht, selig, ganz selig aber auch das Engelein, das, einem Kinde als unsichtbarer Hüter beigegeben, mit dem Kinde den funkelnden Tautropfen in einer Lilie betrachtet.

## II.

Lange Zeiträume wird dies sichtbare Reich Christi auf Erden dauern, so lange, dass seine Dauer sich zur Dauer der jetzigen Weltgeschichte verhalten wird wie ein Jahrtausend zu einer halben Siebenzahl von Jahren. Am Ende so weissagt die Heilige Schrift<sup>20</sup> - wird die Menge der sterblichen Menschen sich von Christo und seinen Verklärten nicht mehr wollen regieren lassen; zum letzten Male flammt der Missbrauch der menschlichen Freiheit in Aufruhr empor. Feuer vom Himmel wird die Schar der Aufrührer verzehren. Nun sind keine unverklärten Lebenden mehr auf Erden<sup>21</sup>, nur Christus mit seinen Auferweckten und Verklärten. Die Toten werden nun erweckt zum Gericht; es erfolgt jetzt das Gericht über die Toten. Unter ihnen sind keine, die an Christum geglaubt hätten; denn wer gläubig geworden, der ist schon verklärt, und die Schrift sagt ja ausdrücklich: wer an den Sohn glaubt, der kommt nicht ins Gericht sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen<sup>22</sup>. Wer gläubig geworden, wird nicht passiven Anteil am Gerichte nehmen, sondern aktiven, nicht gerichtet werden, sondern mit richten helfen, wie der Apostel Paulus schreibt<sup>23</sup>: „Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ und wie Christus seinen Jüngern sagt<sup>24</sup>: „Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid in der Wiedergeburt, sollt sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Stämme Israels.“

Unter den Toten, die beim Schlussgericht gerichtet werden, sind also keine Gläubigen; gerichtet werden am jüngsten Tage nur diejenigen, die auf Erden nicht an Christum geglaubt hatten. Aber unter ihnen sind zwei verschiedene Klassen von Leuten: die Ungläubigen und die Nichtgläubigen. Die Ungläubigen sind die, welche den Ruf der Gnade, der an sie ergangen war, beharrlich abgewiesen haben oder wirklich zum Glauben gekommen aber wieder abgefallen waren, und in der einen oder der anderen Weise die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben, diese Sünde, die weder in diesem noch in jenem Leben vergeben wird. Derer Gericht ist gerecht. Aber

neben ihnen stehen nun Millionen Anderer, die man nicht „Ungläubige“ nennen kann, die man vielmehr „Nichtgläubige“ nennen muss, solche nämlich, die darum nicht geglaubt hatten, weil sie in ihrem Leben nie vom Evangelium und Erlöser gehört hatten (wie diejenigen Heiden und Heidenvölker, die dahingestorben waren, ehe ein Missionar zu ihnen gekommen) oder die vom Christentum zwar etwas aber nichts rechtes gehört haben (wie die Christen solcher Zeiten und Länder, in denen die Kirche verderbt, die Lehre verfälscht und verdunkelt war). Diese alle hatten nicht geglaubt, weil sie nicht hatten glauben können. Wie wird es ihnen beim Gericht ergehen? Sollen denn diese alle ewig verloren sein? Von der Sünde wider den Heiligen Geist sagt Christus, dass sie weder in diesem noch in jenem Leben vergeben werde; aber die Sünde wider den Heiligen Geist haben diese Armen ja nicht begangen. Sollen sie dennoch ewig verloren sein?

Fast möchte es scheinen; denn die Schrift sagt, dass Gott beim Schlussgericht die Toten richten werde nach ihren Werken<sup>25</sup>; nun ist aber nichts so gewiss und so fest bezeugt, als dass aus den Werken kein Fleisch gerecht wird<sup>26</sup>. Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn der Name Christi; wer an ihn glaubt, der wird gerecht<sup>27</sup>. Sollen die Toten, die auf Erden keine Gelegenheit gehabt hatten, das Evangelium zu hören, gerecht und selig werden, so muss ihnen dort im Jenseits noch eine Möglichkeit, an Christum zu glauben und zu ihm sich bekehren, eröffnet werden. Wird das der Fall sein? Die Heiligen Schrift schweigt darüber all ihre tausend Blätter hindurch; erst auf dem allerletzten Blatte findet sich ein einziges kleines Wörtlein, das glänzt hell wie eine Perle, ja wie eine Freudenträne. Wo nämlich die über alle Maßen große Herrlichkeit des neuen Himmels und der neuen Erde beschrieben wird, da ist die Rede von einem Strome lebendigen Wassers und von einem Baume des Lebens, der seine Früchte bringt das ganze Jahr hindurch, und da heißt es: Die Blätter dieses Baumes dienen zur Genesung der Heiden<sup>28</sup>.

Zur Genesung! Tode können nicht genesen, und Gesunde bedürfen keiner Genesung. Es werden also nach dem Schlussgericht außer den Gesunden und den dem ewigen Tode verfallenen auch noch Kranke da sein im neuen Himmel und der neuen Erde Kranke, die geheilt werden und genesen sollen. Nun wird uns ja alles klar und licht. Nach ihren Werken sind sie gerichtet worden; gerecht konnten sie nicht werden durch ihre Werke, aber als erlösbar, als heilbare Kranke konnten sie erkannt werden an ihren Werken. Es ist

hier nicht an vereinzelte Werke und Taten zu denken; was das heißt: nach den Werken richten, das sagt der Apostel Paulus Röm. 2, 6-7: „Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken, nämlich denen, die in Beharrlichkeit guten Werkes nach Ehre (Ehrenhaftigkeit) Würde und Befreiung vom Tode getrachtet haben, wird er geben ewiges Leben; den Kindern der Streitsucht aber, die der Wahrheit ungehorsam waren, gehorchten aber der Lüge, wird er geben Zorn und Strafe.“ Es hat edle Heiden gegeben; zwar keinen einzigen unter ihnen, der Gottes Willen vollkommen erfüllt, Gott über alles geliebt, ja Gott auch nur erkannt hätte, aber manchen, der seine Sünden erkannt und beseufzt, und nach dem, was er als gut erkannte, mit Ernst getrachtet, und der Wahrheit, soweit er sie erkannte, gehorcht hat. Und unter den Christen, die in Zeiten des Aberglaubens oder Unglaubens gelebt haben, ohne Erkenntnis des Evangeliums, hat es manche gegeben, die mit Ernst gerungen haben, das zu tun, was ihnen als Pflicht sich darstellte. Sünder sind sie alle! gerecht, schuldlos vor Gott ist keiner! Aber groß ist der Unterschied zwischen bußfertigen und unbußfertigen Sündern, zwischen rettbaren und verlorenen. Die ersteren werden in die neue Erde aufgenommen als heilbare Kranke.

Wo aber Kranke sind, da bedarf es auch der Krankenpfleger. Geliebte! auch noch in der letzten, höchsten Periode der Vollendung wird die Seligkeit nicht in tatloser Ruhe, sondern in einem Leben energievoller Liebe bestehen. Auch dort noch werden wir tätig sein im Dienst unsres Heilandes, im Dienste der Brüder, die wir speisen werden mit den Blättern des Lebensbaumes, tränken mit dem Strome des lebendigen Wassers, dass auch sie hineinwachsen in die Fülle der Erkenntnis und Liebe Christi.

Aber am Ende wird auch dies letzte Ziel erreicht sein, die Kranken werden genesen sein, und was dann? Dann sind alle Ziele erreicht! wird dann nicht die Langeweile eines endlosen Einerlei eintreten? Eine lange Weile gewiss nicht; denn dann wird keine Zeit mehr sein, kein Wechsel von Tag und Nacht<sup>29</sup>, von Monaten und Jahren, kein Vor und Nach, sondern ewige Gegenwart, in welche die vergangenen Zeiten aufgenommen sind, gereinigt von aller Sünde und allem Leid. Es wäre doch schön, wenn du, sowie du an einen Ort, wo es dir wohlgefallen hat, immer wieder hinreisen kannst, so auch an einen herrlichen, seligen vergangenen Zeitpunkt deines Lebens zurückkehren und ihn wieder und wieder durchleben könntest. Seht, meine Brüder, das werden wir dort können; wir werden immer wieder jung wer-

den, alle köstlichen Momente des eigenen Lebens und der ganzen Weltgeschichte immer und immer wieder zu durchleben vermögen. Wir werden die ganze Geschichte, unsre eigene und die des Weltalls als ein in sich abgeschlossenes Kunstwerk genießen. Vorstellen können wir es uns hienieden noch nicht; aber wenn ich das Wort „Kunstwerk“ brauche, kann ich euch doch vielleicht eine Ahnung davon geben. Im Kunstwerk - sei es im Meisterwerk eines Raffaelischen Gemäldes, sei es in einem epischen oder dramatischen Gedicht - steht das, was einst Geschichte war, in ewiger Feier vor uns da, gereinigt von Staub, Schmerz, Blut und Tränen. Was in der sündlichen Wirklichkeit des sündlichen Erdenlebens als bitteres Weh empfunden wurde im Kunstwerk hat es seine Lösung gefunden in seliger Wehmut; die Träne des Schmerzes ist verklärt zur Freudenträne. Der Zentralpunkt des Weltdramas, der Weltgeschichte, ist aber Christi Menschwerdung und sühnender Tod und siegreiche Auferstehung. Das bekannte herrliche Oratorium: Händels Messias, ist das unvollkommene Werk eines schwachen Menschen, und doch - wie erleben und feiern wir in ihm immer wieder von neuem und mit gleichem Entzücken die höchste Tat der ewigen Liebe! Könnet ihr nun ahnen, wie wir in der seligen Ewigkeit, wo keine Zeit mehr ist, diese höchste Tat und alle, alle Taten der ewigen Liebe in neuem, immer tieferem, immer seligerem Anschauen feiern werden? Getilgt ist die Sünde, getilgt ist der Fluch, abgewischt alle Tränen. Die Liebe nur bleibt; die Stürme verwehen. Amen.

## Quellen:

## Der Zustand des Christen nach dem Tode.

# Drei Predigten

von

Pfarrer und C.-R. Dr. Aug. Ebrard.

Erlangen 1879.

Verlag von A. Deichert.

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Juni 2026, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

## Alte Lieder

## Briefe der Reformationszeit

## Gebete

## Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Texte sind oft sprachlich bearbeitet und der aktuellen Rechtschreibung angepasst. Lediglich bei den Texten, die vor 1750 veröffentlicht wurden und bei denen ich keine aktuellere Version habe, verzichte ich darauf.

-----

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen in jeder Art und Weise - entgeltlich oder kostenlos - weitergegeben werden. Ein Link bzw. ein Belegexemplar wäre nett, ist jedoch keine Bedingung.

# Anmerkungen

[←1]

2 Sam. 12, 23.

[←2]

Hohes Lied 8, 6.

[←3]

Matth. 24, 40-41.

[←4]

Matth. 10, 37.

[←5]  
2 Petri 1, 7.

[←6]

Ansteckung, ansteckende Berührung

[←7]

Verunreinigung

[←8]  
Röm. 7, 21.

[←9]

5 Mos. 18, 10-12.

[←10]

1. Sam. 28, 7-12.

[←11]

Offenb. Joh. 6, 10.

[←12]

Offenb. Joh. 11, 17-18.

[←13]

Offenb. Joh. 15, 3-4.

[←14]

2 Thess. 2, 3 ff.

[←15]

Offenb. Joh. 11.

[←16]

Matth. 21, 28.

[←17]

Offenb. Joh. 20, 2 ff.

[←18]

Offenb. Joh. 20, 4-5.

[←19]

Ebendas. V. 6.

[←20]

Offenb. Joh. 20, 7 ff.

[←21]

Diejenigen sterblichen Menschen, welche während des sichtbaren Reiches Christi auf Erden durch die Verklärten bekehrt worden sind, erscheinen Offenb. 20, 9 als im „Heerlager der Heiligen“, in der „geliebten Stadt“ befindlich, also mit den Verklärten vereint, und es wird sonach wohl anzunehmen sein, dass sie nach ihrer Bekehrung selbst verwandelt worden sind zu verklärter Leiblichkeit.

[←22]  
Joh. 5, 24.

[←23]

1 Kor. 6, 2.

[←24]

Matth. 19, 28.

[←25]

Röm. 2, 6. Offenb. 20, 12.

[←26]

Röm. 2, 12; 3, 20.

[←27]

Apostelg. 4, 12; 13, 39.

[←28]

Luther hat ungenau und unrichtig übersetzt: zur Gesundheit der Heiden. Im griechischen Texte steht das Wort, welches auch in die deutsche medizinische Sprache übergegangen ist: „Therapie“. Dass dies „Heilung“, „Genesung“ heißt, weiß jedermann.

[←29]

Offenb. 21, 25.